

NordArt 2026

©www.nordart.de



Interview

Was kann Kunst in einer Zeit anhaltender Krisen und Unsicherheiten leisten?

Wolfgang Gramm (Chefkurator der NordArt): Kunst hat nie auf ruhige Zeiten gewartet. Sie entsteht genau dann, wenn etwas ins Wanken gerät. Sie löst keine Krisen – aber sie weigert sich, uns durch sie kleiner werden zu lassen. Sie hält die Vorstellungskraft lebendig, wo Angst sie verengen würde. Sie öffnet eine Tür, wo sich Wände zu schließen scheinen. Und vielleicht am wichtigsten: Sie erinnert uns daran, dass wir einen freien Willen haben. Wir reagieren nicht nur auf die Welt – wir sind in der Lage, sie zu gestalten, allein und gemeinsam.

NordArt setzt bewusst kein übergeordnetes Thema. Warum ist Ihnen das wichtig?

Inga Aru (Senior-Kuratorin der NordArt): Weil ein Thema den Blick lenken kann – und wir möchten nicht zu viel vorgeben. Wir vertrauen den Arbeiten. Jedes Jahr beginnt sich etwas zwischen ihnen zu entwickeln – nicht als eine einzelne Idee, sondern als ein Geflecht von Beziehungen. Besucherinnen und Besucher stellen unterschiedliche Verbindungen her, und genau diese Freiheit ist uns wichtig. Natürlich macht das den kuratorischen Prozess anspruchsvoller. Es gibt keinen festen Rahmen, an dem man sich orientieren kann. Aber so bleibt die Ausstellung lebendig – authentisch, offen und voller unerwarteter Begegnungen. Die Vorbereitung dauert lange, und wir glauben, die Arbeiten gut zu kennen. Und doch sind sie, wenn sie ankommen, wieder ein Stück neu – ein Rätsel, das wir verstehen und bestmöglich platzieren müssen.

Wenn es kein festes Thema gibt – wie entsteht die Ausstellung, gerade an einem Ort wie der Carlshütte?

Wolfgang Gramm: Die Carlshütte ist kein neutraler Raum. Sie hat eine Geschichte, eine Präsenz, einen eigenen Charakter. Die Kunst zieht nicht einfach ein – sie tritt mit dem Raum in einen Dialog. Auch zwischen den Arbeiten selbst müssen wir die richtigen Nachbarschaften finden – so, dass interessante Beziehungen entstehen können. Ich denke dabei oft an Blicke. Wie Menschen einander ansehen. Die Intensität eines Blicks zwischen Liebenden, der scharfe Blick der Konkurrenz, die Wärme eines unschuldigen Lächelns. Unsichtbare Fäden. Es geht um Emotion. Man kann sie nicht planen, aber sie verbindet alles. Letztendlich offenbart sich uns die Ausstellung genauso, wie wir sie gestalten.

Welche Rolle spielt das Publikum in diesem Prozess?

Inga Aru: Eine ganz wesentliche. Was wir schaffen, ist nur ein Ausgangspunkt. Die Ausstellung wird lebendig, wenn Menschen sich auf sie einlassen – wenn sie innehalten, wenn etwas ihre Aufmerksamkeit bindet, wenn ein Werk bei ihnen Resonanz findet. Die Künstlerinnen und Künstler geben keine Antworten – sie setzen Impulse. Was daraus entsteht, hängt von den Betrachtenden ab. Man muss nicht alles verstehen. Wichtig ist, dass etwas spürbar wird. Erst in diesem Moment wird die Arbeit vollständig. Und selbst wenn es nur ein Mensch ist, reicht das aus.

Was ist Kunst für Sie – ganz grundsätzlich?

Wolfgang Gramm: Kunst ist eine Odyssee – eine Suche nach Wahrheit. Jemand gibt einem Gedanken, einem Gefühl, einer Frage Gestalt – und irgendwo begegnet jemand diesem Ausdruck und erkennt sich darin wieder. Und in diesem Moment ist man nicht mehr allein. Das ist für mich schon das Größte.

What can art offer in a time marked by ongoing crises and uncertainty?

Wolfgang Gramm (Principal Curator of NordArt): Art has never waited for calm conditions. It appears precisely when things are unsettled. It does not resolve crises, but it refuses to let us become smaller because of them. It keeps imagination alive where fear would narrow it. It opens a door where walls seem to be closing in. And perhaps most importantly, it reminds us that we have free will. We are not only reacting to the world – we are capable of shaping it, on our own and together.

NordArt has never set an overarching theme for the exhibition. Why is that important to you?

Inga Aru (Senior Curator of NordArt): Because a theme can quietly lead the eye – and we don't want to lead too much. We trust the works. Each year, something begins to form between them, not as a single idea, but as a field of relationships. Visitors make different connections, and that openness is very important to us. Of course, it makes the curatorial process more demanding. There is no fixed framework to lean on. But it keeps the exhibition alive – authentic, responsive, and full of unexpected encounters. The preparation takes a long time, and we think we know the works well. Yet, when they arrive, each one is slightly new again – an enigma we have to understand, and place in the best possible way.

If there is no fixed theme, how does the exhibition come together, especially in a place like Carlshütte?

Wolfgang Gramm: Carlshütte is not a neutral container. It has a memory, a presence, a strong character. The works do not simply move into it, they enter into dialogue with it. Between the works themselves, we have to find the right neighbours, placing them so that the most interesting conversations can happen. I often think of it in terms of looks. The way people look at one another. The intensity of lovers locking eyes, the sharp glance of rivalry, the warmth of an innocent smile. Invisible threads. It is all about emotion. You cannot map it, but it connects everything. In the end, the exhibition reveals itself to us as much as we shape it.

What role does the viewer play in this process?

Inga Aru: A truly essential one. What we create is only a starting point. The exhibition comes to life when people engage with it – when they pause, when something holds their attention, when a work begins to resonate. The artist does not provide answers; they create a catalyst. What emerges depends on the viewer. You don't need to understand everything. What matters is that something is felt. Only in that moment – between the work and the viewer – does the work become complete. Even if it is just one person, that is enough.

What is art, ultimately, for you?

Wolfgang Gramm: Art is an odyssey – a search for truth. Someone gives shape to a thought, a feeling, a question – and somewhere else, someone encounters it and recognises it. And in that moment, you are no longer alone. That, to me, is already everything.